

Holy Show

Der Gemeindesaal in Ballinrobe in der irischen Grafschaft Mayo ist bis auf den letzten Platz besetzt. Erwartungsvolles Gemurmel dringt in die kleine Garderobe, die mit den acht Stars des Abends aus allen Nähten platzt. In einer Ecke stimmt Gene Sheehan seine Gitarre, in einer anderen Michael O'Loinsigh seine Geige und neben der Tür Michael Harrington sein Saxophon. Inmitten des musikalischen Chaos' fahndet Eamonn Barry nach dem Mäuschen-T-Shirt in den Tiefen seiner Tasche. Band-Mitglied Lenard Barrett schaut um die Ecke: „Können wir anfangen?“ Vielköpfiges Nicken aus der Garderobe. Sekunden später geht der Vorhang auf, und die „Circles“ lassen die Johnny-Cash-Melodie „Ring of Fire“ erklingen.

Eamonn Barry



Allerletzte Programmabsprache hinter der Bühne, leichte Unruhe, denn ein Gruppenmitglied fehlt noch, nervöses Hüsteln und Räuspern, greifbares Lampenfieber. Was diese Meister der leichten Muse allerdings von Kollegen anderswo unterscheidet, ist die Tatsache, daß sie alle gewöhnlich nicht im Rampenlicht einer Bühne, sondern im Altarraum einer katholischen Kirche stehen. Sechsmal im Jahr – und das seit 14 Jahren – hebt sich der Vorhang vor diesen Pfarrern aus dem Bistum Cloyne in der Grafschaft Cork, und sie inszenieren eine „Holy Show“ – eine 'heilige Schau', ein Name, der nicht nur ihrer „Abstammung“ Rechnung trägt, sondern auch der irischen Vorliebe für humorvolle Doppeldeutungen: Wenn jemand auf der grünen Insel eine holy show abzieht, dann bedeutet das, daß er sich nicht gerade mit Ruhm bekleckert ...

Der Mann mit dem Saxophon, Pfarrer Michael Harrington, ist Manager und Gründungsmitglied der Holy Show. Während die „Circles“ die Stimmung ankurbeln, erinnert er sich, wie alles vor 14 Jahren begann: Mit Einkehrtagen für die Jugend, wo die Musik eine große Rolle spielte. Das Bistum verfügte über einige Pfarrer, die recht gut singen konnten, und die, trafen sie sich zufällig bei einer Veranstaltung, auch mal ein paar Lieder zum Besten gaben. Der eigentliche Anstoß kam dann, als eine singende Priestergruppe aus Dublin bei einem unvermuteten Abstecher in Fermoy ohne Band dastand. Einer der Holy-Show-„Veteranen“, Pakie Lawton, organisierte den Kollegen eine Band und fragte sich dann: „Warum machen wir das Ganze nicht selbst?“. Die Cloyne Holy Show war aus der Taufe gehoben, und heute kennt sie jedes Kind. Vom distinguierten Opernhaus in Cork bis zur kleinen Schulaula im Hinterland des Bistums war und ist die Holy Show zu hören.

Doch der „Spaß an der Freud“ ist nicht das Hauptmotiv: Das Geld, das verdient wird – und eine nicht ausverkaufte Holy Show hat Seltenheitswert – steht ausschließlich wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken zur Verfügung. Durchschnittlich kommen pro Jahr 12.000 bis 15.000 irische Pfund zusammen. Inzwischen hat die Gruppe auch drei Kassetten produziert, die erste mit nur drei Gruppenmitgliedern, die beiden anderen mit voller Besetzung – und vollem Erfolg, für Krebsforschung, zur Unterstützung von an Multipler Sklerose Erkrankten und für das leckende Kathedralendach in Cobh. Die Holy Show hat die volle Rückendeckung ihres Bischofs, Dr. John Magee, Privatsekretär von drei Päpsten, ehe er zum Bischof von Cloyne ernannt wurde, und selbst ein guter Sänger, wie er gelegentlich mit der Holy Show unter Beweis stellt.

Die geistlichen Künstler können nur etwa ein Drittel der angebotenen Engagements annehmen. Der jeweilige Veranstalter ist für die Organisation verantwortlich. Ein kleiner Prozentsatz der Nettoeinnahmen geht an die Band, die keine Geistlichen sind. Was für die Pfarrer unterm Strich herauskommt, sind „Naturalien“: einmal im Jahr ein gemeinsames Abendessen, „aber ein gutes“, versichert Pfarrer Harrington.

Wenn soviel Nachfrage besteht, warum nimmt die Holy Show dann nicht mehr Termine an? Michael Harrington: „Wir sind Pfarrer, das ist unser Beruf. Jeder von uns hat morgen früh wieder für seine Gemeinde

dazusein, und die Gemeinde spielt die erste Geige.“ Deswegen nimmt die Holy Show auch keine Engagements außerhalb des Bistums an. Ballinrobe ist die Ausnahme. Der Grund: die lange Freundschaft zwischen Pakie Lawton und dem hiesigen Kaplan, Oliver McNamara – und in Ballinrobe fehlen die Mittel, den Kirchturm zu renovieren. Die Anreise von Cork bedeutet für jedes Gruppenmitglied vier bis fünf Stunden im Auto, nach einem geschäftigen Sonntagmorgen. Für Pfarrer Harrington heißt es sogar um Mitternacht wieder zurück hinter Steuer, denn er hat am Montagmorgen eine Beerdigung.

Im Saal steht das Stimmungsbarometer inzwischen auf „erwartungsvoll“. Gene Sheehan rückt die Brille gerade, schnappt die Gitarre und marschiert auf die Bühne. Er ist nicht nur ein hervorragender Interpret der großen Songs der 60er Jahre, sondern auch der Conferencier der Gruppe. Erst seit einigen Jahren mit von der Partie, gibt ihm die eine großartige Gelegenheit, seine Brüder in Christo ungestraft am römischen Krügen zausen zu können – und er tut es mit Geschick und Genuß. Als er sich mit dem Song „Bye bye happiness“ zurückzieht, gilt das nicht für die Atmosphäre im Saal ...

Freunde von Glenn Miller kommen voll auf ihre Kosten, wenn Michael Harrington das Saxophon ansetzt. Romantische Melodien mischen sich mit flotten Dixies, das Publikum klatscht den Takt und ist hell begeistert. Als Gene Sheehan versucht, den nächsten Interpreten anzukündigen, wird er von einem Mann unterbrochen, der in einem riesigen, über seine sackartigen Shorts hängenden T-Shirt den Mittelgang hinunterstolpert, dann schimpfend und umständlich die Bühne erklimmt. Es dauert ein bißchen, bis der letzte Zuschauer gemerkt hat, daß der Störenfried gar keiner ist ...

Pfarrer Eamonn Barry complimentiert Conferencier und Band von der Bühne, und das Publikum kugelt sich vor Lachen, ehe er überhaupt ein Wort an die Zuschauer gerichtet hat. In Sandalen stolpert er linkisch hin und her, kratzt sich verlegen unterm T-Shirt und erzählt seine tragische Lebensgeschichte. Schon im zarten Kindesalter sagte ihm sein Lehrer, daß mit ihm etwas nicht stimme: gewöhnlich seien die Füße zum Laufen da und die Nase zum Riechen. Bei ihm dagegen laufe die Nase und röchen die Füße ... Dann erläutert Eamonn Barry seinem Publikum, warum Lehrer, Nonnen und Pfarrer das Land zugrunde richten. Im Saal bleibt kein Auge trocken.



Michael O'Loinsigh

Der nächste Programmpunkt ist ein völliger Szenenwechsel. Gebannt und mäuschenstill verfolgen die Zuhörer Pat Lenihans Interpretation des John Denver / Placido Domingo Songs „Perhaps Love“. Müheelos wechselt er dann in englische und irische Folklore.



Pat Linehan

Pause. Das Publikum ist bester Stimmung und tauscht begeisterte Kommentare aus. Hinter der Bühne herrschen Unruhe und Besorgnis. Pakie Lawton fehlt immer noch. Nervöse Blicke zur Uhr und zur Tür. Doch die Show muß weitergehen. Michael O'Loinsigh steht mit seiner Geige auf der Bühne. Wer in seiner ruhigen Art Temperamentlosigkeit vermutet, wird bald eines Besseren belehrt. Der Bogen huscht so virtuos über die Saiten, daß im Saal kein Fuß stillsteht. Die Folklore-Freunde kommen voll auf ihre Kosten, und als Zugabe gibt's fetzige Country-Musik.

Und wieder ein scharfer Kurswechsel. Als Neuling Eugene Baker die Bühne betritt, brennt nur noch ein gedämpftes Spotlight. Die Circles verschwinden geräuschlos hinter dem Vorhang. Eugene Baker rezitiert ein Gedicht – aus Nordirland, von der Liebe eines protestantischen Mannes zu einem katholischen Mädchen. Der Vortrag ist beeindruckend und eindringlich. Beklemmend! Jedem wird bewußt, wie sehr sich die Fiktion mit der Realität deckt. Als Eugene Baker seinen Vortrag beendet, dauert es ein paar Sekunden, ehe Applaus aufbrandet.

Der nächste Interpret muß eine volle Breitseite von Gene Sheehans Einführungen über sich ergehen lassen: Donal Leahys Hobbies werden genüßlich aufgelistet: er kocht gern italienisch – er spielt Golf – er verbringt viel Zeit mit der Gitarre – er spielt Golf – er ... die Liste ist

lang. Als Donal Leahy endlich zu Wort kommt, fügt er lakonisch hinzu: „Ich halte auch Gottesdienst.“ Wenn er dann mit voller Stimme zeitgenössische Lieder interpretiert, mißgönnt ihm niemand dieses Hobby.

Inzwischen wird in der Garderobe ein vielstimmiger Seufzer der Erleichterung hörbar: Der letzte Mann ist angekommen. Auf seinem Weg nach Mayo hatte er einen Todesfall zu betreuen und kam dann im Nebel vom rechten Weg ab. Während er sich eilends zum Auftritt fertigmacht, überbrückt Eamonn Barry die Zeit. Das Publikum jubelt, als das Mäuschen-T-Shirt wieder auf die Bühne stakst. Eamonn Barry füllt die letzten Lücken in seiner Lebensgeschichte und lehrt die Zuhörer dann „Old McDonald's Farm“. Innerhalb von ein paar Minuten mäht, grunzt, blökt und gackert der ganze Saal ...

Dann erklingen getragene Töne. Gene Sheehan erklärt dem Publikum, daß der letzte Interpret Kirchenlieder singen wird, schließlich handele es sich ja um eine Holy Show. Die Circles spielen feierlich eine langsame Hymne, Pakie Lawton katapultiert auf die Bühne, in Sekunden verwandelt die Kirchenmusik sich in fetzigen Rock'n Roll. Der dynamische Pfarrer springt und wirbelt wie ein Derwisch hin und her, feuert das Mikrofon in die Luft, fängt es wieder auf. Die Zuhörer bringen mit ihrem Beifall die Wände zum Wackeln. Pakie Lawton schlägt völlig andere Töne an – ein schlichtes Liebeslied und dann eine gewaltige Version des Gospels „Glory Hallelujah“. Jetzt ist das Publikum völlig aus dem Häuschen und Pakie Lawton völlig außer Atem. Schwitzend flieht er von der Bühne, aber die Zugaberufe zwingen ihn wieder hinaus. Ein Neil-Diamond-Song läßt die Bühne wieder beben.

Inzwischen sind drei Stunden vergangen. Die Holy Show sammelt sich zum Finale, die Kinder im Publikum stürmen die Bühne, die Erwachsenen sind von den Sitzen aufgestanden und fordern klatschend nach Zugaben. Ballinrobes Gemeindepfarrer Tom Shannon steht neben dem Bühnenvorhang und schaut auf seine Kollegen aus Cork und auf seine begeisterte Gemeinde. „An einem Abend wie heute bin ich stolz, ein Pfarrer zu sein“, sagt er.

Dagmar Kolata